Angeichts des Umfangs der Versuche und der engen Verflechtung von Klinik und Industrie diskutieren die Autor*innen selbst die Frage der Repräsentativität ihrer Studie: Denn Kuhn dürfte gerade im Hinblick auf die von ihm selbst sorgfältig gepflegte Rolle in der Antidepressiva-Entwicklung eine Ausnahme darstellen. Sein Engagement in der Entwicklung, die aktive Beteiligung beim Design neuer Drogen, sein eigensinniges Beharren auf einer explorativen Methodik dürfte sich nicht ohne weiteres auf andere klinische Forscher übertragen lassen. Entsprechend sind Ausmaß und Umfang der klinischen Testungen kaum auf andere Einrichtungen übertragbar. Gleichzeitig aber legt die Rekonstruktion eine Seite der Arzneimittelentwicklung frei, die heute gerne verdrängt wird. Münsterlingen könnte womöglich auch zu einem Testfall für die heute kanonische Klage über den Mangel pharmakologischer Innovationen werden. Denn das «wilde Experimentieren» Kuhns erinnert weit mehr an jene *bricolage* im Labor, die nach Hans-Jörg Rheinberger die Grundlage für die Entstehung neuer epistemischer Dinge bildet. Damit will der Rezensent nicht dem «wilden Experimentieren» das Wort reden. Doch ist Münsterlingen auch in dieser Hinsicht ein Testfall, nämlich für eine historische Epistemologie klinischen Experimentierens.

Volker Hess, Charité Universitätsmedizin Berlin (D)

Moran, Bruce T.: **Paracelsus**. An Alchemical Life. London, Reaktion Books, 2019. 216 p. Ill. £ 15.95. ISBN 9781789141443

Die Paracelsus-Biografie, die in der Serie *Renaissance Lives* erschien, ist im Unterschied zu den englischsprachigen werk- und ideengeschichtlichen Studien von Andrew Weeks⁴ und Charles Webster,⁵ die sich an ein Fachpublikum richteten, für ein breiteres Publikum verfasst.

Bruce T. Moran nimmt Leben und Werk des Schweizer Arztes und Alchemikers Theophrastus von Hohenheim (1493/94–1541), der sich Paracelsus nannte, kultur- und wissenschaftsgeschichtlich in den Blick. Er erzählt dessen Leben zunächst ganz ähnlich, wie es in deutschsprachigen Publikationen in den letzten Jahren bereits unternommen wurde: So stellt er seinen Protagonisten vor, indem er dessen Positionen aus deren Kontext erklärt. Er problematisiert die lückenhafte sowie legendenbehaftete Überlieferung, wobei er Brücken zur Moderne (kurze Dokumentation der NS-Rezeption) und zur Gegenwart (konzeptioneller Zusammenhang mit der psychosomatischen Medizin) schlägt.

Morans Buch hat dabei zugleich eine wissenschaftstheoretische Intention. Seine sieben Kapitel orientieren sich, methodisch und narrativ geschickt, an Paracelsus' Traktat *Septem Defensiones*, der posthum 1564 veröffentlicht wurde: Moran folgt also der Selbstverteidigung, die der streitbare Arzt lancierte, und diskutiert dessen Argumentation. Die Stärke von Morans leicht sarkastischer Darstellung besteht darin, dass er es seinem Protagonisten nicht zu leicht macht. So führt er Paracelsus' Konflikt mit der Universität Basel mit folgenden Worten ein: «After all, the univer-

4 Weeks, Andrew, *Speculative Theory and the Crisis of the Early Reformation* (New York 1997).

5 Webster, Charles, *Paracelsus: Medicine, Magic and Mission at the End of Time* (New Haven 2008).

sity was a bastion of Galenic medicine, and, without consulting the medical faculty, the good city fathers of Basel had invited the fox into the chicken coop. The feathers now really began to fly, and it is easy enough to see what so alarmed the medical status quo» (S. 30).

Diese Schilderung ist interessant, weil sie verdeutlicht, dass sich die Universität gegen die Attacken des Paracelsus (des Fuchses) zur Wehr setzen musste. Moran verdeutlicht damit sowohl die intellektuelle Gefahr, die von Paracelsus ausging, wie auch eine gewisse, wenn nicht intellektuelle so doch soziale, Schwäche der Institution Universität. Mit dem Hühnerstall ist wohl eher die Stadt als die Universität gemeint. Die Stadtarztstelle sollte jedoch mit einer *universitären* Lehrtätigkeit einhergehen. Wer Morans brillante wissenschaftstheoretische Studie zu Andreas Libavius⁶ gelesen hat, ein Buch, das den Kontroversen zwischen galenischer und paracelsistischer Medizin sowie zwischen unterschiedlichen Formen von Alchemie gewidmet ist, und das Position für Libavius und gegen die Paracelsisten bezieht, wird erstaunt sein, dass Moran seiner Skepsis gegenüber Paracelsus' okkulten Ansätzen hier nicht noch deutlicher Ausdruck verleiht.

Paracelsus. An Alchemical Life ist eine konventionelle Biografie in dem Sinne, dass die Lebensleistung des Protagonisten gewürdigt wird. Es ist ein faires Buch, das den Protagonisten ausführlich zu Wort kommen lässt, ihm jedoch zugleich kritisch auf den Zahn fühlt. Moran zeigt sich aufgeschlossen gegenüber Paracelsus' unkonventionellen Ansätzen: So benennt er Paracelsus' Versuch der Einführung einer weiblichen Gottheit und Paracelsus' wegweisenden Versuch einer Vereinigung von Hand- und Kopfarbeit und deutet den Zusammenhang zwischen beidem an. Zugleich scheint jedoch auf, dass Paracelsus' Konzeptionen in den Augen Morans nur mit großer Skepsis als wissenschaftlich innovativ zu betrachten sind. Paracelsus' problematisches Verhältnis zu Institutionen, sein latenter religiöser Fanatismus und sein magisches Konzept der medizinischen sowie der (al-) chemischen Künste werden von Moran als latent wissenschaftsfeindlich problematisiert. An diesem Punkt kann eine weitere epistemologische Diskussion ansetzen.

Die vergleichsweise Milde von Morans biografischer Darstellung verdankt sich dabei, neben dem Format, insbesondere der Herangehensweise der Kontextualisierung: Die Welt, in der Paracelsus lebte, mag eine der Wunder gewesen sein, die paradoxe Gestalten hervorbrachte. Moran tastet die Szenen, in die sein Protagonist involviert war, mit einem inklusiven Wohlwollen ab und sucht dennoch zugleich nach der Logik, Pragmatik und Kultiviertheit, die sich nicht nur Paracelsus' Glorifizierung der Armut und dessen geschäftsschädigendem Gebaren, sondern auch dem okkulten Denken entgegensetzten. Indem er diese als Desiderate markiert, bezieht der Autor Position und betont, dass wir es im Umgang mit der Historie (dem Tradierten) auch mit unserer eigenen Gegenwart zu tun haben und dass die Kämpfe der Vergangenheit auch unsere eigenen sind.

Ute Frietsch, Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel/
Humboldt-Universität Berlin (DE)

6 Moran, Bruce T., *Andreas Libavius and the Transformation of Alchemy. Separating Chemical Cultures with Polemical Fire* (Sagamore Beach, Mass. 2007).